

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Band: 101 [i.e. 103] (2020)

Heft: 1: Abtrünnig : Ex-Muslimin Sarah Haider im Interview

Artikel: Der Jude : "Fussball ist heute meine Ersatzreligion"

Autor: Boxleitner, Anne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Jude

«Fussball ist heute meine Ersatzreligion»



Die Geschichte von Samuel Friedman*

AUFGEZEICHNET VON ANNE BOXLEITNER

Mein Name ist Samuel Friedman, ich bin 37 und wurde als drittes von fünf Kindern in eine ultra-orthodoxe jüdische Familie in Zürich geboren. Und somit in eine Religionsgemeinschaft, in der es von Verboten nur so wimmelt: Mädchen und Jungen dürfen nicht miteinander zur Schule gehen oder miteinander spielen. TV, Internet oder Handys sind verboten – ausser man nutzt sie zu religiösen oder beruflichen Zwecken. Aber etwas ist erlaubt: beten. Das erste Mal morgens um 7 Uhr. Täglich, auch in den Schulferien. Insgesamt dreimal am Tag. Ob du willst oder nicht.

Schule wie ein Gefängnis

Schon im Primarschulalter habe ich begonnen, mir und meinem Umfeld Fragen zum Glauben und zum Leben in der Gemeinde zu stellen. «Darüber sprechen wir nicht», hiess es immer, und ich wurde mit meinen Zweifeln alleine gelassen. Mit 14 wurde ich nach Tel Aviv ins Internat geschickt – in eine Schule mit Stacheldrahtzaun und Auf-

passern – wie ein Gefängnis. Doch ich habe mir bei einem der Aufseher einen Schlüssel besorgt und angefangen, ein Doppelleben zu führen. Habe Leute kennengelernt, bin in Bars, habe angefangen zu arbeiten. Kurz, ich habe ein Leben kennengelernt, das mir neu war. Und das nicht nur aus Lernen und Bibelstudium bestand.

Die Kippa wurde immer kleiner

Jedes Mal, wenn ich in die Schweiz zurückkam, wurde die Kippa auf meinem Kopf kleiner. Bis ich sie mit Anfang 30 ganz abgelegt habe. Seitdem bin ich für die ultra-orthodoxe jüdische Gemeinde ein Aussätziger, ein Gottesleugner. Obwohl ich die Existenz Gottes nie geleugnet habe. Meine Familie ist zum Glück toleranter, wir haben immer noch sehr guten Kontakt. Vielleicht liegt das daran, dass meine Eltern etwas moderater eingestellt sind als viele andere Gemeindemitglieder. Meine jüngeren Brüder sind ebenfalls weniger gläubig als meine Eltern – vielleicht mein Einfluss?

Natürlich gab es Diskussionen und mein Vater hat lange Zeit bei jedem Treffen versucht, mich «zurückzuholen». Mittlerweile habe ich ihm das verboten. Er soll mich akzeptieren, wie ich

bin. Ich toleriere ja auch den Glauben meiner Familie und füge mich zum Beispiel am Sabbat beim Familienessen ihnen zuliebe den religiösen Regeln.

Verein der Aussteiger

Als ich zur damaligen Zeit «ausgestiegen» bin, war ich der Einzige. Erst rund zehn Jahre später hat sich mein damaliger Mitbewohner ebenfalls von der Gemeinde losgesagt. Mit der Konsequenz, dass seine Familie ihn fallen gelassen hat. 2018 habe ich mit einem Kollegen den Aussteiger-Verein «Derachim» (Wege) gegründet und vor allem mit Aufklebern in den stark von orthodoxen Juden bewohnten Vierteln in Zürich bekannt gemacht. Tatsächlich sind ein paar wenige, die ebenfalls mit ihrem Glauben hadern, auf uns zugekommen. Und wir sind immer noch da, wenn jemand Unterstützung braucht. Ich lebe heute gut ohne meine alte Glaubensgemeinschaft. Ich habe neue Freunde kennengelernt, einen Job, der mir Spass macht und eine nicht-jüdische Freundin. Und ich habe eine Ersatzreligion gefunden – ich bin begeisterter Fan des FC Bayern München und des FC Zürich. Diese Religion macht mir keine Vorschriften und sie bereitet mir wahnsinnig viel Freude.

* zu Gast am Tag der Apostasie



Foto: ©AdobeStock/BAAg2